

Malen gegen den Genozid

Geflüchteter Jeside erinnert mit Ausstellung in der Eichenschule an das Schicksal seines Volkes



„Die Betende“ (l.) ist eines der Bilder, die dem irakischen Künstler Falah Alrasam besonders am Herzen liegt. Foto: hey

Scheeßel – Die Wände des „Solitärs“, des zweitjüngsten Gebäudes der Eichenschule mit Musik- und Kunsträumen: eine ideale Ausstellungsfläche für künstlerische Werke. Das gute Dutzend Porträts, zumeist in Öl gemalte Gesichter, ist allerdings nicht den Pinseln der Eichenschüler entsprungen. Sondern sie stammen von einem, der genau wie seine Bilder eine lange Reise hinter sich hat. Falah Alrasam hat die Erlebnisse seiner Flucht aus dem Nordirak und fünf Jahren Leben in Flüchtlingscamps dort in Bildern verarbeitet – Gesichtern voller Emotionen zwischen Trauer, Angst, aber auch Hoffnung. Wie bei „Hope“, einem Bild, dessen Hintergründe der 39-jährige Jeside zwei Kunstkursen bei der Vernissage seiner Ausstellung in den Räumen der Eichenschule am Mittwoch erläuterte. Der Kontakt zur Schule in freier Trägerschaft ist Marion von Koschitzky

und Heribert Eiden zu verdanken – erstere lernte der Geflüchtete zufällig bei einem Spaziergang kennen. Irgendwann zeigte er ihr Handyfotos von seinen Werken – elf hatte er auf der Flucht mitnehmen können, rund 60 sind, genau wie seine Eltern, noch in der Heimat. Von Koschitzky und Eiden waren sich einig: „Diese Bilder brauchen Öffentlichkeit!“ Eine E-Mail überzeugte auch Schulleiter Christian Birnbaum. Bei der praktischen Umsetzung, Rahmen und Hängen der Bilder sprang Kunstlehrer Willi Reuter in die Bresche. Der ist von den Werken des Autodidakten angetan, die weit mehr seien als nur das „Abmalen“ von Fotomotiven von Freunden oder aus dem Internet: „Die Bilder vermitteln Emotionen, die Menschen haben eine Seele – das hat man nicht oft!“

Genau das ist der Grund, warum Alrasam malt: Er will mit seinen Bildern berühren, Emotionen transportieren, Geschichten erzählen und die seines Volkes davor bewahren, in Vergessenheit zu geraten. Auch wenn deren Schicksal sich in seinen Bildern nicht plakativ widerspiegelt, wie etwa in zerbombten Häusern, sondern subtiler in den von ihm festgehaltenen Gesichtern: Der Genozid des IS seit 2014 an den Jesiden, die verschleppten Kinder, die vergewaltigten Frauen – „das alles passiert ja auch heute noch!“, betont der ehemalige Englisch- und Informatiklehrer. Das Malen ist für ihn nicht nur Ventil und Bewältigung des eigenen Schicksals und dessen seiner Landsleute, sondern auch eine Verantwortung. Die zweiwöchige Ausstellung in der Eichenschule, sie könnte den ersten Schritt zu mehr Öffentlichkeit markieren, seit die Mitglieder einer humanitären Nicht-Regierungsorganisation vor einigen Jahren zwei Bilder für eine Ausstellung in Karlsruhe mitnahmen.

Seine Unterstützer im Beekeort bemühen sich derzeit um andere Ausstellungsmöglichkeiten, etwa im Rathaus oder einer Bank. Reuter freut sich über die Vernetzung: „Wir wollen versuchen, Falah auch ins Kursgeschehen einzuladen.“ Das sei nicht nur im Fach Kunst, sondern auch in Religion, Politik oder Englisch denkbar. Derzeit ist der ambitionierte Künstler, der seit fünf Monaten in Deutschland ist, um den Terroranschlägen in seiner Heimat zu entgehen, erstmal damit beschäftigt, Deutsch zu lernen. Malen tut er derzeit nicht, obgleich er schon neue Projekte im Kopf hätte: „Dafür ist im Wohnheim auf dem Campus leider kein Platz!“ hey